Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 2

Artikel: Vom Anfang der Eidgenossschaft [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925435

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inhaltsverzeichnis

Seite
Vom Anfang der Eidgenossenschaft (11. Der Apfelschuß) 354
Kohlen und Gas (Kohle und Eisen gehören zusammen) 357
Die Stiefel-Kontribution 358
Der seltsame Ritt 360
Zum Wettbewerb (Gehörlosen-Zeitung, 15. November 1946) 361
Der Hausierer und die Affen 362
Aus der Welt der Gehörlosen: Für die Wiedergeburt unseres Sportes . . . 362
Zuschneidekurs für gehörlose Schneider in Zürich 365
Korrespondenzblatt: Aufruf an alle Gehörlosen 366
Helen Keller in Europa (Eine Zeitungsnotiz) 367
Blinde werden sehend 367
Anzeigen 368

Vom Anfang der Eidgenossenschaft

11. Der Apfelschuß

Am Eingang des Schächentales liegt der Ort Bürglen. Dort wohnte der Landmann und Jäger Wilhelm Tell mit seiner Familie. Dieser ehrbare Mann war auf dem Rütli beim Bundesschwur mit dabei gewesen.

Fröhlich jauchzte es um Tells Haus. Zum Großvater wollten sie heute. Lange war man nicht mehr dort gewesen. Schön und hell schien die Sonne ins Tal. Berge und Matten glitzerten silbern. Zuerst wollten sie noch in die Kirche in Altdorf.

Neben Tell schritt andächtig sein holdes, blühendes Weib. Hintennach kamen die schönen Kinder. Der älteste Knabe ging nahe beim Vater. Die jüngeren hielten sich an die Mutter. Sie sahen ihr auch ähnlich. So heiter und fröhlich war es im Tale lange nicht mehr gewesen. Lange waren die Menschen nicht mehr so zufrieden zur Kirche gegangen. Mit jedem Tag nahte das Neujahr. Darauf freute man sich. Das sollte der Tag der Befreiung werden.

Die Kirche in Altdorf füllte sich. Gott selbst mußte Freude haben. Treu und schön knieten seine Kinder vor ihm. Da klirrte es draußen. Eisen schlug an Eisen. Rasselnd schritten fremde Gestalten herein. Es war Geßler mit seinem Gefolge. Mit Hohn und Zorn schaute er auf die Knienden nieder. Alle Gesichter in der Kirche wandelten sich. Verschwunden war der Andacht heller Glanz. Düster, blaß starrten alle auf die Unerwarteten. Aengstlich hämmerten die Herzen. Wie eine Wetterwolke schwebte es über den Häuptern, schwer und zornig.

Geßler hatte sich aufgepflanzt in seinem Stuhle. Nicht als demütiger Sünder kam er. Nicht beugen wollte er sich vor dem Herrgott. Als

zorniger Herr und Vogt saß er da. Heerschau wollte er halten über seine Knechte und Mägde. Mit wildem Blick musterte er die Menge. Im düsteren Hintergrunde begegnete er einem flammenden Augenpaar. Die beiden Blicke brannten ineinander über. Geßler kannte die Augen. Es war Tell. Den haßte er. Der redete immer zum Volk von Freiheit und altem Recht.

Geräuschlos stand Tell auf. Er verließ die Kirche. Auf den Fersen folgte ihm sein älterer Knabe. Die anderen Kinder blieben bei der Mutter. Tells Gemüt war heftig bewegt: Warum war heute der Vogt gekommen? Warum so still, fast heimlich? Warum in die Kirche, wo man ihn sonst nie sah? Hatte er vom Bunde auf dem Rütli gehört? Wollte er Gericht halten? Das schien Tell wahrscheinlich. Rasch wollte er zum Schwager gehen, ihn warnen.

Voll solcher Gedanken schritt Tell des Weges. Den aufgesteckten Hut bemerkte er nicht. Da ergriffen ihn die Wächter. Tell erwachte aus seinen Träumen und erschrak. Der Gefahr hatte er ausweichen wollen. Jetzt war er erst recht ins Netz geraten. Er versuchte begütigende Worte. Nicht aus Trotz habe er sich nicht gebeugt. Er habe an anderes gedacht. Zu jeder Buße sei er bereit. Aber man solle ihn weitergehen lassen. Er habe einen dringlichen Gang. Aber die Wächter wollten nicht.

Da kam der Vogt. Die Wächter hatten ihn aus der Kirche gerufen. Tell schwieg. Ruhig erwartete er das Kommende. Er fühlte, daß das seine bedeutendste Stunde war. Doch das Grauen wich von ihm. Gelassen und fest sah er dem Vogt ins Auge.

Geßler trat kalt heran. Er fragte die Wächter, was sie hätten. Diese brachten die Klage an. Da begann Geßler mit haltem Hohne: «Du bist Tell, der Schütze und Jäger. Du achtest die Gebote des Kaisers nicht. Du jagst in den Bergen, du fischest im See.»

Tell: «Das ist unser altes Recht. Dagegen gilt kein neues Gebot. Heute habe ich gefehlt. Das tut mir leid. Es ist ohne Absicht geschehen. Ich hatte einen eiligen Gang. Da dachte ich nicht an den Hut. Ich bin zu einer Buße bereit.»

«Gut!» sprach Geßler. «Die Buße will ich dir geben. Du seiest der beste Schütze, sagt man mir. So will ich deiner Kunst das Ziel selber setzen.»

Tell: «Damit bin ich einverstanden. Setzt mir ein Schützenziel in Schusses Weite. Was ein Schütze kann, will ich tun.»

Geßler: «So bindet diesen Knaben dort an die Linde! Legt ihm einen Apfel auf den Kopf! Von hier aus schießest du auf den Apfel! Das ist dein Ziel! Triffst du den Apfel, so ist euch beiden das Leben geschenkt! Triffst du den Knaben, so stirbst du auch!»

Da erblaßte Tell. Sein Auge brannte wiederum in Geßlers Auge. Er bat, er flehte um eine andere Strafe. Es nützte nichts.

Unterdessen hatte sich die Kirche geleert. Alles drängte sich auf dem Platz. Achtbare Männer warnten Geßler, das Unerhörte nicht zu tun. An Geld solle er Tell büßen, so hoch er wolle. Diese Buße werde er schnell erhalten. Aber der Vogt war unerbittlich. Hart fuhr er die Männer an. «Auch über euch soll das Gericht kommen! Blutiger als die Morgenröte soll es sein!»

Die Weiber weinten. Die Männer drohten. Mitten in diesem Sturm stand Tell. Er beschwichtigte seine Frau und alle. Um ihn war es so unruhig. In ihm wurde es immer stiller. Neben ihm stand sein Bube. Innig hielt er ihn an der Hand. Eine Herzensfreude war in dem Knaben erwacht: Vor des Vaters Schuß konnte er stehen. Dem Vogt wollte er zeigen, daß er Tells Bub sei! Dem Tode konnte er ins Auge sehen!

«Vater», sagte er, «schieße! Ich stehe fest.» Diese Worte waren wie Oel in Vaters Seele. Das kräftigte ihn. Das Kind vertraute ihm voll und ganz. So standen beide innig, eins. Ungleich waren sie an Größe. Gleich aber waren sie im Herzen.

Ruhig ergriff Tell Bogen und Köcher. Zwei Pfeile wählte er aus, steckte sie in den Brustlatz. Zum Vogt sprach er kein Wort mehr. Der Knabe sah freudig zum Vater auf. Dann trat er zum Vogt, fragte nach dem Apfel. Dann schritt er keck und kühn zur Linde. Den Apfel setzte er sich auf das lockige Haupt. Doch viele drängten sich um Tell. Sie wollten den Schuß hindern. An seinem Halse hing sein Weib. Doch Tell machte sich frei. Er löste sich vom Weibe und sagte: «Bete zu Gott, daß er uns gnädig sei! Macht mir den Schuß nicht noch schwerer. Getan muß er sein!»

Da spannte Tell den Bogen. Er zog einen Pfeil aus dem Brustlatz, trat an zum Schusse. Die Weiber weinten laut auf. Die Männer standen dicht zusammen. Sie hoben die Hände in wütendem Zorne. Hinter Tell sank sein Weib in die Knie. Sie umfaßte beide Kinder, das Gesicht zur Erde gerichtet.

Doch Tell machte es kurz. Er sah auf zu Gott. Dann prüfte er den Bogen. Faßte festen Fuß. Faßte rasch und scharf den Apfel ins Auge. Jetzt drückte er langsam, leise los. Schauerlich schwirrte die Saite. Tausend Augen sahen atemlos dem Pfeile nach. Alles stand da mit starren Augen und offenem Munde.

Da brach ein gewaltiger Jubel aus. Unversehrt kam der Knabe gesprungen. Mit dem Apfel trat er dicht vor den Vogt.

Geßler war blaß geworden. Er nahm den dargereichten durchschossenen Apfel in die Hand. Kaum hörte er, wie alles um ihn den Schuß bewunderte.

Tell hatte die Hände gefaltet und gebetet. Jetzt trat er zum Knaben und wollte mit ihm fortgehen.

«Tell!» rief Geßler.

Dieser wandte sich zornig um. Er starrte den Vogt an.

Geßler: «Warum hast du *zwei* Pfeile ins Wams gesteckt? Zum Schusse brauchtest du ja nur *einen.*»

Tell: «Das ist so Gewohnheit bei den Jägern. Ich tat es aus Gewohnheit.»

Geßler, höhnisch: «Darf Tell die Wahrheit nicht sagen? Ich habe dir doch das Leben zugesichert.»

Diese Worte verscheuchten seine Vorsicht. Mit lodernden Augen rief er: «Der zweite Pfeil war für dich! Hätte ich den Knaben getroffen, so hätte ich auch dich nicht gefehlt!»

«So, mich morden wolltest du!» rief rasch der Vogt. «Leute, bindet ihn!»

Die Knechte stürzten sich wie Hunde auf Tell. Den ersten schlug er nieder. Dann ließ er sich ruhig binden.

«Auf nach Küßnacht!» rief Geßler. «Das Leben habe ich dir zugesichert. Aber in den Turm will ich dich werfen. Sonne und Mond sollst du nie mehr sehen! Auf, über den See. Der Wind streift über die Höhen. Wir werden gute Fahrt haben!»

Wie vom Donnerschlag und Blitz war das Volk erschreckt. Betäubt sah man den Tell abführen. Ein bewaffnetes Gefolge bedeckte ihn. Die Weiber rangen die Hände. Die Männer standen zusammen. Man riet dies, riet das. Tells Weib versank in bewußtlosem Jammer. Es war ein himmelschreiender Anblick!

Kohlen und Gas

Kohle und Eisen gehören zusammen

Früher diente die Kohle nur als Wärmespenderin. In England heizt man die Stubenöfen noch heute meist mit Kohle. Vor etwa 150 Jahren hat die Steinkohle das Zeitalter des Eisens und der Maschinen eingeleitet. Die ersten Dampfmaschinen entstanden in England. Der Kohlenreichtum Englands machte die Engländer zu den größten Fabrikanten und mächtigsten Kaufleuten der Welt. Nach und nach sind die andern Länder mit viel Steinkohle ebenfalls reich und mächtig gewor-